

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1892**

132 (10.11.1892)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-597275](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-597275)

Die Nachrichten  
er die neu jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und folgende Quartale in Mainz, exkl. Post-Bezirk, gedruckt. — Bestellungen übernehmen alle Postämter und Landpostämter.

Annoucen sollen de einhaltige  
Correspondenz oder deren Raum 10 Pf.  
für auswärtig 15 Pf.

# Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate  
werden auch angenommen von der  
Druck- u. F. Kellner in Odenburg,  
F. Schlotte in Bremen, Dauten-  
stein und Vogler A.-G. in Bremen  
und Hamburg, W. H. S. Heiler in  
Bremen, P. W. Roffe in Berlin, J.  
Bard u. Comp. in Halle a. S., G.  
L. Danke u. Comp. in Frankfurt  
am Main und von andern  
Inserations-Comptoirs.

N<sup>o</sup> 132

Elsfleth, Donnerstag, den 10. November.

1892.

## Erstes Blatt.

### Tages-Zeiger.

(10 November.)

☉-Aufgang: 7 Uhr 16 Minuten.

☾-Untergang: 4 Uhr 11 Minuten.

☉-Aufgang: 9 Uhr 37 Minuten Nm.

☾-Untergang: 1 Uhr 42 Minuten Nm.

Hochwasser:

5 Uhr 30 Min. Vm. 5 Uhr 51 Min. Nm.

## Neue Enthüllungen Bismarcks.

Freund und Feind lauschen mit gleicher Spannung, wenn der Einsiedler von Varzin aus seinen Erinnerungen etwas zum Besten gibt. In einer Wochenschrift („Deutsche Revue“) war ihm vor Kurzem der Vorwurf gemacht worden, daß er im Jahre 1875 die Absicht gehabt habe, an Frankreich den Krieg zu erklären, daß er aber daran durch den energischen Einspruch Gortschakows gehindert worden sei. Man kana es dem Fürsten Bismarck nicht verdenken, wenn er sich gegen eine solche Anschuldigung entschieden wehrt und er hat dies dem bekannten Hans Blum, dem Sohne Robert Blums, gegenüber denn auch in umfassender Weise gethan. Blum hat darüber ausführlich im „Leipziger Tageblatt“ berichtet.

Bismarck gilt zwar bei vielen neueren Geschichtsschreibern, namentlich im Auslande, als ein Mann, den es auf einen Krieg mehr oder weniger gar nicht angekommen wäre, wenn er einen solchen als seinen Zweck dienend erkannt hätte. In Wirklichkeit hat er sich dieses letzten Mittels aber immer nur im äußersten Nothfalle bedient. Er war keineswegs geonnen, einen Krieg nur deshalb zu führen, weil er später unter ungünstigeren Verhältnissen geführt werden mußte, deshalb hat er auch schon im Jahre 1867 einen ersten Konflikt mit Moltke gehabt; denn damals wollte der Generalfeldmarschall bei dem luxemburger Handel sofort den Krieg gegen Frankreich beginnen, während der damalige Graf Bismarck weit über seine Neigung hinaus Nachgiebigkeit zeigte, weil er den Krieg für ein Unglück anfab. Ebenso hat Fürst Bismarck dem Treiben der sogenannten Kriegspartei im Jahre 1887 widerstanden, als hohe Militärs nicht müde wurden, den „Vorbeugungs“-Krieg gegen Rußland zu predigen und die auswärtige Politik des Reiches

geradezu der Furchtsamkeit, der Marklosigkeit angeklagt wurde. Im Jahre 1876 sprach Bismarck im Reichstage über das Kriegsgeschehen. Und damals erinnerte er daran, daß er schon früher erklärt habe, so sicher durchschaue Niemand die Absichten der göttlichen Vorsehung bezüglich der Zukunft, daß er die Würfel rollen lassen dürfe, und auch ein siegreicher Krieg sei immer noch ein Uebel, das die Staatskunst den Völkern zu eriparen bemüht sein müsse.

Es ist in dieser Beziehung vielleicht manchem Leser von Interesse, die Aeußerungen Bismarcks nochmals zu lesen, die er über „den Krieg aus Vorsicht“ im Reichstage that. Er sagte: „Denken Sie sich meine Lage, wenn ich vor einem Jahre vor Sie getreten wäre und hätte nun, ähnlich wie 1870, wo wir von Frankreich angegriffen waren, Ihnen auseinandergesetzt: wir müssen Krieg führen, ich weiß Ihnen eigentlich einen ganz bestimmten Grund dafür nicht anzugeben, wir sind nicht angegriffen und nicht beleidigt, aber die Situation ist gefährlich. Wir haben mehrere mächtige Armeen zu Nachbarn. Die französische Armee reorganisiert sich in einer Weise, die wirklich beunruhigend ist. Ich verlange von Ihnen eine Anleihe von 200 Millionen Thaler oder 600 Millionen Mark, um zu rüsten. Würden Sie dann nicht sehr geneigt gewesen sein, zunächst nach dem Arzt zu schicken, um untersuchen zu lassen, wie ich dazu käme, daß ich nach meinen langen politischen Erfahrungen die kolossale Dummheit begehen könnte, so vor Sie zu treten und zu sagen: Es ist möglich, daß wir in einigen Jahren einmal angegriffen werden. Damit wir nun dem zuvorkommen, fallen wir rasch über unsere Nachbarn her und haufen sie zusammen, ehe sie sich vollständig erholen, gewissermaßen Selbstmord aus Besorgniß vor dem Tode und das inmitten einer ganz behaglichen, ruhigen Stellung, wo kein Mensch gewußt hätte, was eigentlich für eine Kriegssache, was für ein Grund zum Kriege vorliegen könnte. Wir haben nichts zu erobern, nichts zu gewinnen, wir sind zufrieden mit dem, was wir haben, und es ist Verleumdung, wenn man uns irgend einer Eroberungssucht, einer Ausdehnungssucht beschuldigt.“

Es ist fast zu bedauern, daß diese Auslassungen zum Theil auch gegen den Grafen Moltke gerichtet sind, dessen Andenken man gern ganz rein und ungetrübt erhalten sehen möchte. Es ist indessen dem Fürsten Bismarck wohl zu glauben, daß er i. J. am Berliner Hofe eine Kriegspartei zu bekämpfen hatte und daß der vielberufene „Krieg- in-‘Sicht“-Artikel der „Post“ nicht von ihm, sondern von jener Seite herrührte. Indessen auch Graf Moltke hat zweifellos

nach Pflicht und Gewissen gehandelt, wenn er vom rein militärischen Standpunkte aus seine Ansichten zur Geltung zu bringen versuchte. Und nur seine Pflicht hat Bismarck erfüllt, wenn er gegenüber diesen schwerwiegenden militärischen seinen umfassenderen politischen Anschauungen zur Anerkennung verhalf. Die Nachwelt wird deshalb den Ruhm des einen oder andern nicht schmälern, weil beide bisweilen verschiedener Meinung waren.

## Bundschau.

Deutschland. Der Kaiser wohnte am Montag in Kiel der Rekrutenvereidigung persönlich bei.

Der Kaiser hat das Protektorat über sämtliche Feuerwehren übernommen, für 25jährige Dienstzeit ein Kreuz gestiftet und für sonstige Auszeichnungen der Wehr einen Orden in Aussicht gestellt.

In der Reform des Militärstrafverfahrens wird, wie die „Post. Ztg.“ berichtet, auch in der nächsten Session des Reichstags eine Entscheidung nicht herbeigeführt werden. Der Kaiser habe sich noch immer alle Entschlüsse bezüglich des Reichstags der Unmittelbar-Commission vorbehalten. Man nimmt an, daß über einige wichtige grundsätzliche Fragen noch ein Meinungsaustausch zwischen den verbündeten Regierungen in der Schwebe sei.

General v. Schweinitz, der deutsche Botschafter in Petersburg, tritt Ende dieses oder Anfang nächsten Jahres aus dem Dienst. Ueber die Person seines Nachfolgers ist noch nichts bestimmt worden.

Es ist Thatsache, daß die Militärvorlage der letzten Vollziehung des Bundesrats am 3. d. M. zur Beschlußfassung nach den Anträgen der Ausschüsse unterbreitet war. Die Vorlage ist indessen sicherem Vernehmen nach von der Tagesordnung abgeseht worden, weil einzelne Bevollmächtigte von ihren Regierungen nicht hinreichend instruiert waren und über einzelne Punkte noch nähere Weisungen einholen wollten. Inzwischen wird, wie man hört, die Verzögerung nicht hindern, dem Reichstage die Militärvorlage bei dem Zusammentritt zu unterbreiten.

Bekanntlich werden die Zahlung und Verrechnung der Unfall-, Invaliden- und Altersrenten, sowie der Vertrieb der Versicherungsmarken zur Altersversicherung durch die Reichs-Postverwaltung bewirkt. Die Gesamtsumme der durch die Postanstalten ausgezahlten Renten hat im Jahre 1891 betragen 36 Mill. Mark in fast 2 Mill. Einzelposten; an Versicherungsmarken sind 375 Mill. Stück im Werthe von 78 Mill. M. abgesetzt worden. Die Abrechnung über die ausgezahlten

## Die Tochter des Gauklers.

Original-Roman von Gesh. Schäfer-Persani.

(1. Fortsetzung.)

Unerkärllich war es, was den Grafen drücken konnte. Felsberg stand nun beinahe schuldenfrei da, alles ging vortreflich. Ein blühend schönes Weib war sein eigen.

Langsam war das dunkle Gelpenst gekommen. Doch immer mehr machte es sich fühlbar. Die Dienerschaft munkelte allerlei. Es gab Vermuthungen der abenteuerlichsten Art. Alle waren grundlos.

Nur einer im Schlosse sprach nicht und wunderte sich nicht. Das war Friedrich.

Er nickte nur stumm, wenn er den Grafen brütend an sich vorübergehen sah. Sein Gesicht blieb starr wie Erz.

Er wußte, daß es so kommen mußte, unlenkbar nach dem alten Gesetze der Natur.

2.

Der Sonnenschein des Glückes hatte es wohl noch einmal auf Felsberg versucht. Wenigstens hatte Gräfin Franziska alles von dem zu erwartenden frohen Ereignisse hoffen zu dürfen geglaubt.

Nach mehreren kinderlosen Jahren ihrer Ehe hatte sie dem Grafen einen Stammhalter geboren.

Ein lieber Junge war's, wenn auch nicht allzu kräftig.

Unruhig im Nebenzimmer auf und ab schreitend, erwartete Graf Waldemar die Wärterin. Und als diese endlich kam und ihm das zappelnde Kind devot entgegenhielt, war seine erste Frage:

„Ist es ein Sohn?“

„Zawohl, Euer Gnaden — ein herziger Junge!“

antwortete die Fran.

„Und er lebt noch?“ kam es fast schreiend von des Grafen Lippen.

Erschrocken wich die Wärterin zurück.

„Gewiß, gnädiger Herr!“ stammelte sie.

Kein Tropfen Blut schien mehr das bleiche Antlitz des Herrn zu beleben. Er zuckte zusammen, als ihn zufällig ein Blick des Neugeborenen traf.

Er ging hinaus, ohne Franziska zu sprechen oder auch nur ein Wort der Entschuldigung zurückzulassen.

Graf Waldemar ging müden Schrittes durch die einjamen Gänge seines Schlosses nach dem alten Bibliothekzimmer.

Niemand hörte ihn dort. Er trat zu einem verschlossenen Schranke, öffnete denselben und entnahm ihm einen alten Folianten, in Schweinsleder gebunden.

Es war die Familien-Chronik des Hauses Felsberg.

Blatt um Blatt bog sich unter den zuckenden Fingern des Grafen. Immer derselbe Schluß — immer dasselbe Ende!

Rasend schleuderte Graf Waldemar das Buch in die Ecke und schloß sich tagelang in sein Zimmer ein.

Franziska weinte bittere Thränen, als nur die Wärterin mit dem Kinde wiederkam.

Ihr Waldemar, ihr Gatte liebte sie nicht mehr. War es denn denkbar, daß er so gesprochen hatte!?

Nur ein wilder Traum war's. Aber es kam Niemand, um sie darans zu wecken.

Kein Grund war zu finden, um dieses räthselhafte Benehmen zu entschuldigen. Er ließ sie allein zu einer Zeit, wo sie gedacht, ihm das Glück und den Trohsinn wiederzubringen, indem sie dem alten Stamme der Felsberg eine neue Blüthe schenkte.

Wo war der Anfang dieser düsteren Sorge — wo das Ende?

Beides in Nacht gehüllt!

Schluchzend drückte die Mutter ihr Kind an sich.

Der Vater floh sein eigen Blut.

Am dritten Tage schon starb das kleine Wesen.

All die Mutterliebe und Sorge hatte nichts über das Leben des kleinen Jungen vermocht.

Ausfall- und Altersrenten, die im Reichspostamt zusammengefasst und geprüft werden mußte, umfasste 3000 Bände mit 2 012 470 Belägen.

**Deisterreich-Ungarn.** Die Meldungen über den Stand der ungarischen Ministerkrisis lauten widersprechend und gehen insbesondere betreffs der Frage, ob das Cabinet bereits seine Entlassung gegeben habe, auseinander. In ungarischen Kreisen wird bestritten, daß dies bereits erfolgt sei und hervorgehoben, daß die Entscheidung von dem Verlauf der am Mittwoch stattfindenden liberalen Parteiconferenz abhängt. Es wird versichert, Graf Szapary wäre unter feinerlei Umständen geneigt, an der Spitze des Cabinetts zu bleiben. Nach übereinstimmenden Meldungen der Blätter wird die Krone zunächst die Ansichten verschiedener hervorragender Politiker Ungarns einholen.

**Balkanstaaten.** Zur Darbanellenfrage erklären die B. B. N., daß in Berliner unrichtigten Kreisen nichts über neue Forderungen Russlands an die Porte, die eine Erweiterung der im vorigen Jahre gemachten Zugeständnisse bedeuteten, bekannt sei.

Man hatte sich bekanntlich darauf gefaßt gemacht, daß Rußland versuchen würde, die Porte auch durch finanzielle Bedrückung seinen Wünschen gefügiger zu machen. Dieser Schritt scheint bereits gethan zu sein: nach einer in London eingetroffenen Depesche aus Konstantinopel soll der dortige russische Botschafter der Porte am 31. October eine Note überreicht haben, in der die russische Regierung die Zahlung der Rückstände der Kriegsschädigung im Betrage von vier Mill. Pfund fordert. — Der Sultan wird sich wohl auch dadurch nicht aus der Fassung bringen lassen; denn sollte es Rußland einfallen, ihn allzu hart bedrängen und vielleicht eine türkische Provinz als Pfand mit Beschlag belegen zu wollen, so würde Hilfe von anderer Seite nicht ausbleiben.

Die Beunruhigungsdepeschen aus Montenegro begegnen in Belgrad Unglauben; dagegen verlautet bestimmt, in Montenegro herrsche die Anarchie. Der Fürst ließ mehrere Popen, Beamten und Grundbesitzer verhaften.

**Italien.** Bei den Wahlen der Deputirtenkammer hat das Ministerium Giolitti einen großen Erfolg errungen. Bis Montag Abend waren 350 ministerielle gegen 120 oppositionelle Wahlergebnisse bekannt. Sämmtliche Minister wurden gewählt; dagegen ist Imbriani, der bekannte Führer der Radikalen und Irredentisten, unterlegen.

**Frankreich.** Der in Marseille erscheinende „Le Soleil“ veröffentlicht den Brief eines Deutschen aus Whhyda, in dem gegen die Behauptung protestirt wird, daß die Deutschen an König Behanzin von Dahomey Waffen geliefert hätten; vielmehr seien wiederholte Anträge und Geschenke Behanzins, der sich deutschen Schutzes erbat, abgelehnt und niemals nach Berlin übermittelt worden. Die Deutschen an der Küste von Dahomey unterhielten stets die besten Beziehungen zu dem französischen Gouverneur, den Missionaren und Handels-Agenten; Waffen seien den Dahomeyern ausschließlich von Portugiesen und Engländern geliefert worden.

Die Untersuchung in der Panama-Angelegenheit ist abgeschlossen und die Anklage niedergeschlagen worden. Der Justizminister wird den Kammern noch in dieser Woche Bericht erstatten.

**Schweden-Norwegen.** Die liberalen Blätter in Christiania richten heftige Angriffe gegen die Con-

servativen wegen Veranstaltung von Freudenfesten am Anionsstage, während die Union (die Vereinigung Schwedens und Norwegens) in der Person des gemein-schaftlichen Königs nach dem Ausspruche des Führers der Rechten, Stang, doch sehr unbefriedigend sei. „Aftenposten“ antwortet, daß starke Gefühl der Pflichten-gemeinschaft zwischen patriotischen norwegischen und schwedischen Männern habe zum Segen der Gesellschaft wieder über den Appell an die Nationalitätseitelkeit und ein ausschweifendes Selbstständigkeitsverlangen gestieg.

## Locales und Provinzielles.

**Staseth, 10. Nov.** Auf die morgen Freitag stattfindende Herbst-Controllerversammlung wollen wir die Beteiligten nochmals aufmerksam machen.

Der am Sonntag im Saale der Frau Griepenkell stattfindende Ball der Innung der vereinigten Handwerker verspricht ein gemüthlicher zu werden, da das Comité den Theilnehmern mancherlei Ueberraschungen bieten wird. Da ein etwaiger Ueberschuß der hiesigen Meister-, Gesellen- und Lehrlingskassas überwiesen wird, so ist auch schon deshalb ein zahlreicher Besuch zu erwarten.

**Brake, 7. Nov.** Am gestrigen Tage langte der englische Dampfer „Cathai“ mit einer Ladung Gerste vom Nowitschen Meer aus der Beyer an. Derselbe überbringt etwa 2160 Tons Getreide für die hiesige Expeditionsfirma J. Müller. Mit einem Tiefgange von 20' 9" kam der Dampfer ohne jeglichen Unfall bis Brake, konnte aber, trotzdem wir einen Fuß über ordinar Hochwasser hatten, keines Tiefganges wegen nicht in den Hafen kommen, sondern legte an den wenn auch noch nicht ganz fertigen Pier. Hier löschte der Dampfer in leichter und wird dann, wenn er genügend geleichtert ist, in den Hafen kommen. Durch diesen Dampfer ist somit die neue Pieranlage zum ersten Mal in Benutzung genommen und es ist erfreulich für Brake, daß solch tiefgehende Schiffe jetzt ohne zu leichtern nach Brake gelangen können. Zu bedauern bleibt, daß diese Einrichtung nicht schon zu Anfang dieses Jahres getroffen war, sicher 5 oder 6 Dampfer, wenn nicht mehr, würden im Lauf des verfloffenen Sommers hierher gekommen sein, wenn die Pieranlage früher fertiggestellt worden wäre.

**Schwürden, 6. Nov.** Der Maurer Boffe von hier wurde wegen unordentlichen Lebenswandels von der hiesigen Behörde vor etwa einem Jahre in das Korrektionshaus zu Wechta, wo er schon einige Male gewesen, verwiesen. In den letzten Tagen der verfloffenen Woche gelang es ihm, aus der Anstalt zu entfliehen. Doch sollte er die goldene Freiheit nicht lange genießen. Auf telegraphische Benachrichtigung hin wurde hier sofort auf ihn gefahndet und er wurde gestern Nachmittag von dem hiesigen Gendarm Büfing in der Wohnung seiner Familie zu Abhehauen wieder gefangen genommen. Als Boffe sah, daß er nicht mehr entfliehen konnte, schnitt er sich, laut „Gem.“ mit einem Messer über den Hals, wurde aber nur leicht verletzt.

**Oldenburg, 7. Nov.** Bis jetzt sind für die nächsten Montag beginnende Schwurgerichtssaison nachbenannte Strafsachen zur Verhandlung angeht: 1) Montag, 14. Nov., wider den Landarbeiter J. S. D. A. Abel aus Rastederbüende, zuletzt in Nordbedewecht, wegen Verbrechens wider § 176, Ziffer 2 des St.-G.-B. 2) an demselben Tage wider die Hausdchter Elisabeth

Artenau aus Dinklage wegen Verbrechens wider § 217 des St.-G.-B. 3) Dienstag, 15. Nov., wider die Wittwe des Arbeiters J. H. Steenten, Anna geb. Krad, zuletzt Dienstmagd zu Enjebuhr, wegen Verbrechens nach § 217 des St.-G.-B. 4) Mittwoch, 16. Nov., wider den Heuermann F. Alberts aus Zeddeloh II. wegen Mordes und Diebstahls.

**Oldenburg, 8. Nov.** Herr Christian Wagner, der namentlich durch seinen Millionenpreß mit der hiesigen Wappspinnerei und außerdem als früherer Goldschmücker weit über die Grenzen Oldenburgs hinaus bekannt ist, hat jetzt wieder die Anlage einer großen neuen Goldschmückerlei übernommen und zwar in Gemeinschaft mit dem Ziegeleibesitzer Nicolai in Geerßen. Auf dem für Zuchtzwecke aussersehen Terrain befinden sich zehn sehr geeignete Teiche, von denen aber zunächst nur zwei in Benutzung genommen werden sollen. Da Herr Wagner ein bewährter Züchter ist, so wird das neue Unternehmen ungewöhnlich gute Resultate erzielen, umfomehr als die Boden- und Wasser- verhältnisse, wie uns Herr Wagner selbst versicherte, überaus günstig sind. Möge dem Mann nach so vielen Mißgeschicken, endlich wieder einmal die Sonne des Glückes strahlen! — In Wechloy beabsichtigt ein hiesiger Proprietär eine Südnutzung im großartigsten Maßstabe einzurichten. Taufende von Südnern verschiedener Rassen sollen hier zur Zucht verwandt werden, und bereits sind die Arbeiten im Gange, um die nöthigen Einrichtungen für die ausgedehnte Anlage zu treffen.

**Oldenburg.** Die Carsten'sche Ziegeleibahn, welche vom Prinzeßsinne nach Friedrichsfehn grüßig ist, ist, den „N. f. St. u. L.“ zufolge, insofern bereits ihrem Betriebe übergeben, als dieselbe schon am Sonntag, Mittwoch und Sonnabend Personen nach Oldenburg und zurück nach Friedrichsfehn befördert. Die Torfbeförderung wird in nächster Zeit ebenfalls durch die Bahnanlage von statten geben. Gestern Morgen waren auf der Rücktour fogar 2 Personenwagen erforderlich, um die Passagiere zu befördern. Die Personenwagen sollen im Winter auch mit Verdeck und einer Heizanlage versehen werden. Die Fahrt ist sehr billig und wird dies bequeme Beförderungsmittel gewiß von manchem benutzt werden, nicht nur im Winter, sondern auch namentlich im Sommer, um in aller Kürze den romantischen Wildenloh zu besuchen.

**Jever, 8. Nov.** Dem heutigen Markte waren 661 Stück Hornvieh, 174 Schafe und ca. 100 Schweine zugeführt. Es herrschte ein reger Verkehr und entwickelte sich in allen Theilen ein guter Handel. Für Hornvieh wurden die bisherigen Preise gezahlt, Schaf-lämmer bedangen je nach Qualität 12—18 M., alte Schafe erzielten bis zu 30 M. Nach kleinen Schweinen war rege Nachfrage und wurden die in nur geringer Zahl vorhandenen 4 Wochen alten Ferkel zu dem erhöhten Preise von 12—13 M. pro Stück rasch verkauft. — Weiskohl war auf ca. 20 Wagen vorhanden und kostete 5—6 M. pro Kopf. Strohwaren waren auf 2 Wagen angebracht und kosteten 100 Stück 2 M. 50 P. 100 Pfd. 80—90 P. Kartoffeln waren in bedeutender Menge vorhanden als auf den letzten Märkten. Man zählte ca. 12 Wagen. Der Preis stellte sich auf 75 bis 80 M. pro 25 Liter und 2—2.10 M. pro 100 Pfd. Rothkohl war von den Fändlern bereits frühzeitig aufgekauft und kostete 10—20 M. pro Kopf. — Mit der Bahn wurden 10 Waggons Vieh verandt.

**Lönigen, 5. Novbr.** In Herzlake hat man kürzlich den seit etwa fünf Jahren vermißten Vieh-

Man suchte den Grafen auf, der sich noch immer eingeschlossen hielt.

Nur Friedrich wurde eingelassen.

Am Bogenfenster lehnte der Schlossherr, bläßer von Angesicht als je, und schautz auf den Burghof hinunter, als der Alte bei ihm eintrat.

„Nun, Friedrich?“ fragte er erwartungsvoll.

Der Alte blickte ihm fest und unbeweglich in das unruhige Gesicht.

„Er ist todt, gnädiger Herr!“ erwiderte er tonlos. Eine lange Pause entstand.

Keiner der beiden Männer rührte sich. Der eine dort am Fenster miede an das Gefäß der Wand gelehnt, der andere aufrecht inmitten des Zimmers stehend, gleich einem steinernen Standbild.

„Es ist gut so!“ flüßterte in Gedanken versunken, beinahe unhörbar der Graf.

Friedrich neigte den grauen Kopf und ging hinaus. Graf Waldemar folgte hinunter zu seiner kranken Gemahlin und der Leiche seines Kindes.

Ohne Kampf war das kleine Leben erloschen.

Unauffällig stoffen die Thronen Franziskas.

Ein leises Grauen überkam sie, als Waldemar hereintrat und lange, mit einem sonderbaren Ausdruck im Gesicht, die Leiche seines Kindes betrachtete.

Dann wandte er sich zu ihr und bedeckte ihre weiße Stirn mit Küssen.

„Vergib mir, Franziska, daß ich dein junges Blütenleben an mein Dasein knüpfte! Vergib mir, stille Duldlerin, was in der Vergangenheit — vergib, was unbewußt die Zukunft bringen mag!“

Sie zog seinen Kopf zu sich herunter, strich ihm die wahren Haare aus der Stirn und blickte ihm mit unenblicher Liebe in die Augen.

„Komm, Waldemar, sage mir, was dir fehlt,“ bat sie. „Bin ich nicht dein Weib, das alles Leid und alle Freude mit dir tragen will?“ Sie schlang ihre weißen Arme um seinen Hals und legte sein schluchzendes Angesicht auf ihre Brust. „Sag' mir, was dich bedroht — Waldemar, und wär's der Tod, ich will ihn gern mit dir sterben.“

Kalt überließ es ihn. Er erschrak und entwand sich ihren Armen.

„Es ist unmöglich! Frage mich nicht mehr! Ich kann dir keine Antwort geben!“

„Waldemar, sieh' unser Kindchen an!“

„Tragt es hinaus zu den Andern! — Wieder ein Felsberg!“

Von da an kamen keine glücklichen Tage mehr.

Ein müder Mann — ohne greifbaren Grund, ohne

eingentliche Ursache, trug Graf Waldemar die Last des Lebens.

Unermüdtlich forschte Franziska nach den Beweggründen.

Es war vergebens.

Graf Waldemar blieb stumm, er trug die unbekannte Last allein auf seiner Seele. Zum Vorküh konnte ihm ein derartiges Leben natürlich nicht reichen. Seine Gesundheit litt sehr darunter und immer mehr verfiel er.

Der einst so flotte Husarenofficier verfiel in Schwermuth, und mehr als einmal hatte er den Gedanken aufsteigen geföhlt, seinem Leben freiwillig ein Ende zu machen. Gewaltiam wollte er sich diesen Stimmungen entreißen, er wollte dem Schicksal Trotz bieten und übermenschlicher Gewalt. Es war unisonst. Der Trübsinn sank wie Blei auf sein Gehirn und drückte ihn zu Boden.

Alle liebende Sorgfalt seines Weibes, das still mit ihm unsäglich litt, weil es nicht helfen konnte, überließ er. Er hatte nicht mehr die Gedanken, dies zu schaffen. Selten, sehr selten nur erinnerte er sich auf Stunden der glücklichen, schönen Tage ihrer jungen Liebe, die verschwunden waren auf Nimmerwiederkehr.

Dann sahen sich beide wohl tieftraurig in die Augen; doch beide schwiegen sie.

händler H. in der Haase als Leiche aufgefunden. Der Leiche fehlten ein Arm, ein Bein und das Haupt. Erkannt wurde die Leiche an Papieren, die noch in einer Tasche steckten, und an einer rothen Nallunterhose. — Das zur Concursmasse des früheren Amtseinkünftern Claussen gehörige, auf dem Köpkenort belegene Wohnhaus ist vom Decorationsmaler Baro hier selbst für 3750 Mk. angekauft. (D. 3.)

## Vermischtes.

— Regesack, 8. Nov. Der am 23. October insolge Zusammenstoßes mit dem Dampfer „König Sigurd“ in der Burenre Weser gesunkene Kahn des Schiffers D. Meyer aus Blumenhal ist nach 14tägiger Arbeit wieder soweit flott geworden, daß er zwischen zwei Kahren etwas gehoben und beschleppt werden konnte. Er ist abwärts bugfirt und liegt nun vor der Lemwerder Egge. Der Rumpf befindet sich bei Hochwasser jedoch noch unter Wasser.

— Harburg, 6. Nov. Ein Raubmord ist am Freitag in dem benachbarten Rönneburg verübt worden. Als der Bahnarbeiter Hermann Weselmann am Abend von hier nach Haufe zurückkehrte, fand er das Haus, welches er mit seiner Frau allein bewohnte, offen, doch war die Frau nirgends zu finden. Nach längerem Suchen wurde endlich die Leiche derselben im Stalle, in einem Strohhaufen versteckt, aufgefunden. Dieselbe zeigte am Halse Spuren von Erdrösselung, sowie am Kopfe mehrere tiefe Wunden, welche ihr anscheinend mit einem stumpfen Instrumente beigebracht sind. Neben der Leiche hatten die Mörder — verschiedenen Anzeichen nach müssen es mehrere gewesen sein — eine Aene Kerze in einen Heuhaufen gestellt, um das Haus in Brand zu setzen, und so die Spur ihrer blutigen That zu verwischen, doch war die Kerze erloschen. Sodann haben die Verbrecher das Haus nach Beute durchsucht, wobei ihnen etwa 150 M. bares Geld und verschiedene Kleidungsstücke in die Hände gefallen sind. Bei weiterem Nachsuchen fand sich auf dem Boden der Wohnung ein blutgetränkter Anzug, der nach bestimmten Aussagen dem Brandstifter Fink, welcher kürzlich bei seinem Ausbruch aus dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnisse den Wärter Rehm schwer verwundete, gehörig soll. Außerdem sind zwei Handwerksburschen, welche sich am Freitag in auffälliger Weise in Rönneburg umhertreiben, der That dringend verdächtig. Die Spuren dieser Handwerksburschen ließen sich bis Wipfen a. d. L. verfolgen, wo es der hiesigen Polizei gelungen sein soll, drei verdächtige Individuen zu verhaften. Die Ermordete war 25 Jahre alt und etwa 1½ Jahre verheiratet.

— Lübeck, 4. Nov. Eine peitliche Geschichte wird hier viel besprochen. Im Mai vorigen Jahres wurde ein Arbeiter Namens Stark wegen 17 verschiedener schwerer Diebstähle zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Interessant wurde der Fall dadurch, daß der Angeklagte früher wiederholt in Irrenanstalten untergebracht werden mußte und in der Verhandlung selbst behauptete, noch geisteskrank zu sein. Es kam für die Richter also auf das Urtheil der Sachverständigen an; als solche waren jedoch der Leiter der hiesigen Irrenanstalt, Dr. Paul Reuter, und der Direktor der großen mecklenburgischen Irrenanstalt auf dem Sackenberg, Medicinalrath Dr. Schuchardt. Dr. Reuter erklärte: „Der Angeklagte ist nicht zurechnungsfähig, seine Geisteskrankheit ist nicht geheilt und in

ihm liegt der Trieb zu seinen verbrecherischen Handlungen.“ Dr. Schuchardt gab seiner Meinung dahin Ausdruck: „Der Angeklagte hat auf mich nicht den Eindruck gemacht, daß er geisteskrank ist, es ergibt sich auch nicht aus den Acten. Es ist danach zu beurtheilen, wie er sich vor der Zeit der Geisteskrankheit benommen hat, und da hat er gerade so gehandelt wie später. Er ist verbrecherisch veranlagt, aber der Beweis, daß er geisteskrank ist, ist nicht geführt.“ Der Staatsanwalt folgte dem Gutachten des Dr. Schuchardt, bei dem er die größere Erfahrung voraussetzte, der Verteidiger dem des Dr. Reuter, der den Angeklagten viel länger beobachtet hatte, gleichzeitig darauf hinweisend, das Dr. Schuchardt den Angeklagten nur während der Verhandlung gesehen habe. Der Ankläger beantragte 10 Jahre Zuchthaus, der Verteidiger Freisprechung. Der Gerichtshof erkannte dem Antrage des Staatsanwalts gemäß. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirector Claussen, bemerkte bei der Begründung des Urtheils: „Das Gericht hält Stark für so zurechnungsfähig wie wenig Leute.“ Und jetzt sibt der Beurtheilte seit mehreren Monaten wieder in der Irrenanstalt und ist unheilbar geisteskrank! Tragisch wird dieser Fall dadurch, daß Stark sich für einen zu Unrecht verfolgten Menschen hielt und sich dafür glaubte an der Menschheit rächen zu sollen. Es hatte sich nämlich im Jahre 1877 wegen einer Körperverletzung mit seinem Gegner vor Gericht geeinigt, inzwischen waren aber die neueren gesetzlichen Bestimmungen in Kraft getreten, er mußte noch einmal vor den Richter treten und erhielt drei Monate Gefängnis.

— Paris, 8. Nov. Einem Polizeiagenten wurde eine vor dem Geschäftshause der Bergwerksgesellschaft in Carmaux gefundene Bombe übergeben, welche er in Begleitung eines Dieners der Bergwerksgesellschaft nach dem Commissariat in der Rue des bons Enfant transportirte; bei der Untersuchung der Bombe explodirte dieselbe, wodurch zwei Agenten getödtet und einer verletzt wurde.

— Paris, 8. Nov. Die auf dem Polizeicommissariat in der Rue de bons Enfant explodirte Bombe wurde durch den Kassirer der Bergwerksgesellschaft von Carmaux im Contrefol der Geschäftshäuser der Gesellschaft gefunden; sie hatte eine Kugelform und war und unten mit einem Handgriffe versehen. Der Kassirer ließ einen Polizeiagenten holen, welcher, von dem Bureaudienner begleitet, die Bombe zum genannten Polizeicommissariat trug. Diese beiden, sowie der Unterbrigadier und der Secretär des Commissariats standen in der Nähe der Bombe, als sie explodirte, vermuthlich in Folge einer Bewegung des Uhrwerks. Alle vier Personen wurden sofort getödtet; die Leichen sind furchtbar verstümmelt. Der gerade anwesende Polizeicommissar wurde tödtlich verwundet. Zwei Stockwerke des Commissariatsgebäudes sind völlig zerstört; die Fensterkreuze sind in den unteren Räumen herausgerissen und eine große Anzahl Fenster ausgehoben. Die Straße ist mit Trümmern übersät. Die Pompier begannen alsbald mit den Aufräumarbeiten auf der Unglücksstätte, wo sich auch die Vertreter der Behörden eingefunden hatten.

## Neueste Nachrichten.

— Wien, 8. Nov. Nach einer Meldung aus Alhen wird der Großfürst Thronfolger von Rußland zum Besuche des hiesigen Hofes gegen den 12. d. M. hier eintreffen.

— Pest, 8. Nov. Der Kaiser nahm die Demission Szapary's an und betraute das bisherige Cabinet mit der provisorischen Führung der Geschäfte. Es verlautet, Szapary sei entschlossen, den Auftrag zur Neubildung des Cabinets abzulehnen.

— Paris, 8. Nov. In der Deputirtenkammer befragte Reinach die Regierung wegen der Explosion. (Lebhafte Unruhe.) Bernit (Rechte) klagte die Regierung der Schwäche an. Loubet erklärte, die Regierung werde erörnungslös gegen die Urheber vorgehen, er forderte alle guten Bürger auf, gegen die verbrecherischen Theorien anzukämpfen. (Beifall und Unterbrechungen.) Ferroul hob hervor, die Socialisten hätten mit dem Anarchismus nichts gemein. Hierauf wurde eine Tagesordnung angenommen, welche die Mißbilligung gegen diesen barbarischen Act der Regierung ausspricht.

— Paris, 8. Nov. In dem heute abgehaltenen Ministerrathe wurde beschlossen, an Stelle des kürzlich verstorbenen französischen Generalfeldmarschalls von Tunis, Massicault, den bisherigen französischen Gesandten in Buenos Ayres, Charles Rowier, zu ernennen.

— Carmaux, 9. Nov. Die gestern Abend stattgehabte Versammlung der Bergleute nahm eine Motion an, welche besagt, die Bergleute wollen nicht Opfer von Unternehmungen sein, die nur dem Capitalismus nützen und verdammen entschieden die Explosion in Paris, welche keinerlei Zusammenhang mit dem Strike hat.

— Luxemburg, 8. Nov. Die Kammer wurde heute durch den Staatsminister Eischen eröffnet.

— Brüssel, 9. Nov. In Brüssel, Gent und Lüttich fanden gestern Abend Meetings und socialistische Aufzüge statt. Gegen 10 Uhr Abends durchbrachen in Brüssel Manifestanten den Gorden der Bürgergarde und drangen vor das Palais. Berittene Gendarmen zerstreuten sie mit blanker Waffe. Mehrere Personen wurden schwer verletzt. Am Mittwoch war die Ruhe wieder hergestellt.

— Genf, 8. Nov. Die Verwaltung der französischen Mittelmeerbahn hat ihren hiesigen Vertreter, Bernoud, entlassen, weil derselbe bei dem eidgenössischen Officiersfeste veranlaßt, daß beim Bahnhofe Cornavin (Genf) eine französische Flagge durch eine schweizerische ersetzt wurde. Der Vorfall hat sehr unliebsames Aufsehen erregt. Der Genfer Staatsrath Dofour hat sich nach Paris begeben, um die Angelegenheit mit dem dortigen Schweizer Gesandten zu besprechen.

— Rom, 8. Nov. Aus 503 von 508 Wahlbezirken liegt jetzt das Wahlergebnis vor. Es sind 325 Ministerielle und 101 Oppositionelle, theils Parteigänger Nicotera's, theils Radicale gewählt. 16 Deputirte sind ohne ausgesprochene Parteirichtung; in 61 Wahlbezirken sind Stichwahlen erforderlich.

— Newyork, 9. Nov. Die Wahl Cleveland's zum Präsidenten ist gesichert. Cleveland wird 257 Stimmen in Bahcollegium haben, das sind 34 Stimmen mehr als erforderlich.

Die Seidenfabrik G. Henneberg, (R. und K. Hofl.), Zürich, sendet direct an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pfg. bis Mk. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, karirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben) — Dessins etc. porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Wasserstand der Weser an der großen Brücke. Bremen, 8. Nov., Morgens 8 Uhr, 0,25 m. unter Null.

Franziska that keine Frage mehr; wußte sie doch, daß eine Antwort ihr nicht zu theil wurde. Aber dieser stille Jammer brach ihr das Herz; doch stirbt nicht jedes daran. Sie konnte nicht helfen, so gern sie's wollte. O, über das unselige Geheimniß, das ihm die Zunge band!

Wieder waren einige Jahre nach der Geburt und dem Tode ihres ersten Kindes vergangen, da wurde Franziska zum zweiten Male Mutter.

Wohl erinnerte sich Franziska der schmerzlichen Augenblicke damals, als sie gedachte, dem Gatten den Frohsinn wieder zu schenken indem sie ihm einen Stammhalter gab.

Aber all' die Kränkung von damals trat doch in den Sintergrund nun, da ein gleiches Ereigniß abermals eintreten sollte. Sie war doch ein Weib und Mutter.

Und war der Mutterstolz auch vermischt mit Wehmuth — stolz war Franziska doch.

Doch was sie freudig stimmte, vermochte beim Grafen nicht einmal mehr Theilnahme zu erwecken.

Er suchte nur einmal kaum merklich zusammen, als ihm Friedrich mit kurzen Worten meldete:

„Wieder ein Sohn!“

Nur noch ein leichter Schatten zeigte sich auf Waldemars Gesicht; die Kunde regte ihn nicht mehr auf. Er brütete still weiter

Das Flehen der Mutter zum Himmel, ihr diesen einen Sohn nicht zu nehmen, ihren Erhörnung zu finden.

Kurz, wie das Kind genannt wurde, blieb am Leben und gedieh gegen alle Berechnung ausnehmend gut.

Nun hatte Franziska doch ein Wesen, für das sie leben konnte. Beim Grafen fand all' ihre Sorge ja keinen Anknüpfungspunkt. Ihr Leben hatte einen Zweck.

Mit voller, alles umfassender Liebe umgab sie das Kind, das nunmehr ihr Ein und Alles werden mußte.

Der unglückliche Graf fristete sein Jammerleben weiter. Keine Linderung gab es in seiner Krankheit. Schon kimmerte er sich um gar nichts mehr, was auf Felsberg geschah, er erkannte sogar oftmals nicht mehr sein Weib und Kind. Nur wenige lichte Augenblicke traten ein.

Einen aber erkannte Waldemar stets zu jeder Zeit; das war Friedrich, der den gänzlichen Verfall seines Herrn still mit anah, als erwarde er nichts anderes.

Mit ängstlichen Blicken schaute ihn der Graf an, wenn ihm der Alte unter die Augen trat. Der aber hatte stets den gleichen leblosen und traurigen Blick, dasselbe unbewegte Antlitz.

Gräfin Franziska verachtete wohl die bedeutendsten Aerzte der Residenz zu Rathe zu ziehen. Sie schüttelten die Köpfe und verließen das Schloß mit dem Ausspruche:

„Gemüthskrank!“

Und die Ursache? Die wußte Niemand — oder doch vielleicht, und nur einer: das war Friedrich. Der aber blieb stumm und gab über nichts Auskunft.

Was den Grafen selbst betraf, so ließ dieser sich absolut in keine Unterredung mit den Aerzten ein. Er verschloß sich in sein Zimmer.

Einen solchen Kranken zu behandeln, war natürlich unmöglich und ohne Behandlung konnte man naturgemäß auch zu keinem Resultate gelangen. Uebrigens wäre der Fall auch bei allem Entgegenkommen des Grafen noch schlimmer genug gelegen. Aus diesen Gründen, hauptsächlich aber, da die Aerzte keine Hilfe bei dem Verhatten des Grafen finden konnten, verließen sie Felsberg und überließen die Bewohner ihrem Schicksale. Ob dies gerade löblich war, bleibt dahingestellt.

Nur ein einziger der gerufenen Aerzte dachte nicht so wie die übrigen. Es war dies Sanitätsrath Doktor Bronnig, ein verhältnißmäßig noch jungen Mann.

Der Fall interessirte ihn. Er kam häufig nach Felsberg, um sich nach dem leidenden Grafen zu erkundigen. Nicht mit dem calculirenden Blicke des Mediciniers, sondern mit dem weichführenden Herzen des Mitmenschen übernahm er die Lage.

(Fortsetzung folgt.)

Sonntag, den 13. d. M.,  
Feier des heiligen Abendmahls;  
Beichte Sonntag Morgen 9 Uhr.  
Pastor Gramberg.

**Dankagung.**

Allen, die meinem lieben Vater das letzte Geleit gegeben, sowie für die vielen Beweise der Theilnahme, sage ich meinen herzlichsten Dank.

Magdal. Warns  
nebst Angehörige.

Habe einige 1000 **Sichheiter** und **Tannen** 1/2-4 Meter mit Harten Ballen billigst abzugeben, auch auf Frühjahr zu liefern. **Allee- u. Schauffebäume**, auch habe demnächst einige 1000 **Weihnachtsbäume** jeder Größe zur Verfügung. Zeitige Bestellung erwünscht.

**H. Lüken,**  
Landmann u. Gastwirth z. Deutschen Eiche.  
Barelerholz, Post Varel a. d. Jade.

Erfolg überraschend!

**Putz-Seife**

das beste Putzmittel für Alle Gegenstände, gleichviel ob dieselben aus Metall, Glas, Porzellan oder Holz bestehen. Gebrauch sehr einfach!

Nur allein echt mit vorstehender Schutzmarke: Globus und Firma:

**Fritz Schulz jun., Leipzig**

Preis per Stück 10 Pfg.  
Vorrätig in Elsfleth bei:  
**D. A. Ahrens,**  
**J. D. Borgstede,**  
**E. C. Hayen,**  
**A. v. Hüttschler.**

**WINTER**

**Heberzieher, Anzüge, Joppen, Hosen und Westen**

sowie **Regenröcke imprägnirt, Wolle m. Gummizwischenlage und geölte, woll. gestrickte Herrenwesten u. sammtl. Unterziehege**

und so weiter empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

**J. Freudenthal.**

**Ernst Horn,**

**Steinstrasse.**

Größte Billigste Auswahl. Kreife. Elegante garnirte und ungarirte **Damen- und Kinderhüte, Kopfhüllen, Sammt- und Plüsch-Capotten, Muffen, seidene Tücher, Schleifen, Spitzen, Bänder, Ballblumen, Damen- und Kinderschürzen, Corsetts, Brauttschleier, Brautfränze, Silberfränze, Glacé, Tricot- und seidene Handschuhe,** empfiehlt billigst

**Ernst Horn,**

**Steinstrasse.**

**Pat. H. Stollen**  
Stets scharf!  
Kronentritt unmöglich.  
Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen.  
Preislisten und Zeichnisse gratis und franco.  
**Leonhardt & Co.**  
Berlin, Schiffbauerdamm 3.

**Kleiderstoffe**  
in neuen Mustern,  
**Wintermäntel, Jackets und Regenmäntel**  
in neuen modernen Facons  
empfehle zu billigt gestellten Preisen.

**H. G. Deetjen.**  
Aeltere Sachen gebe zu ganz niedrigen Preisen ab, um damit zu räumen.

Goldene Medaille Halle 1891, Leipzig 1892, Schwerin 1892.

**Kathreiner's Kneipp Malz-Kaffee**

Man lasse durch das ähnliche Aeusserer anderer Fabrikate sich nicht beeinflussen; durch unser patentirtes Fabrikationsverfahren erhält das Innere des Kaffee-kornes den Kaffee-Geschmack.

Beste Kaffee-Zusatz, ausgezeichnete Ersatz für Bohnen-Kaffee.

Nur echt mit dieser Schutzmarke.

**Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken München, Wien-Basel-Mailand-Dijon, Filialen in Berlin und Paris.**

**Man biete dem Glücke die Hand!**  
**500,000 Mark**

als Hauptgewinn im günstigen Falle bietet die **Hamburger große Geld-Verloofung**, welche vom Staate genehmigt und garantirt ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, daß im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Classen von 100 000 Loosen 50 200 Gewinne im Gesammbetrage von

**9553 005 Mk.**  
zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von event.

**500 000 Mk.**  
speziell aber

- 1 à 300 000
- 1 à 200 000
- 1 à 100 000
- 1 à 75 000
- 1 à 70 000
- 1 a 65 000
- 2 a 60 000
- 1 a 55 000
- 1 a 50 000
- 1 a 40 000
- 1 a 30 000
- 8 a 15 000
- 26 a 10 000
- 56 a 5 000
- 106 a 3 000
- 203 a 2 000
- 6 a 1 500
- 606 a 1 000
- 1 060 a 500
- 3 090 a 148
- 17 188 a Mark 300,
- 200, 150, 127, 100,
- 94, 67, 40, 20.

Wir danken unseren geehrten Kunden für das uns bisher gezeigte Vertrauen, und da unser Haus seit einer langen Reihe von Jahren überall bekannt ist, bitten wir alle diejenigen, welche sich für eine unbedingt solide Geld-Verloofung interessieren und darauf halten, daß ihre Interessen nach jeder Richtung hin wahrgenommen werden, sich nur ganz direct vertrauensvoll an unsere Firma Kaufmann & Simon in Hamburg zu wenden. Wir stehen mit keiner anderen Firma in Verbindung und haben auch keine Agenten mit dem Vertrieb der Original-Loose aus unserer Collecte beauftragt, sondern wir verkaufen nur direct mit unseren werthen Kunden und dieselben genießen dadurch alle Vortheile des directen Bezugs. Alle uns zugehenden Bestellungen werden gleich registrirt und promptest effectuirt.

**Früsch geräucherte Aale und Seringe** sind fortwährend zu haben bei **H. Jordan.**

Jeden Dienstag Mittags von 12 bis Abends 8 Uhr, Sprechstunden im Hotel „Fürst Bismarck“.  
**Zahnarzt Niemeyer.**

**Feinstes Speise-Oel,**  
in bekannter Güte  
empfiehlt die Apotheke in Elsfleth.  
**Früsch geräucherte Aale**  
à Pfd. 80 Pf. und 1 Mk.,  
sind fortwährend zu haben bei  
**D. Rohse.**

Bei Husten, Heiserkeit  
empfehle die ganz vorzüglichen  
**Eucalyptus- u. Zwiebelbonbons**  
v. Rob. Hoppe, Halle a.S. à Pack. 12  
u. 25 Pf. **J. D. Borgstede.**

Die **Saubsägerei-**  
Artiltel liefern  
**G. Schaller & Comp.,**  
Konstanz, 3 Marktstätte 3.  
Preislisten und Sortenverzeichnisse umsonst.

**Elsflether Club.**  
Am Donnerstag, den 10. Novbr.  
Abends 8 Uhr,  
wird Herr Wempe aus Nordenfalten  
einen

**Experimental-Vortrag**

halten über:  
**„Die Bacterien als Krankheitserreger.“**

Die Clubmitglieder und ihre Familien werden zu dem Vortrage freundlichst eingeladen.

Eintritt frei.  
Der Vorstand

**Innung der vereinigten Handwerker.**

Am Sonntag, den 13. November  
Abends 7 1/2 Uhr,

**BALL**

im Vereinslocale (Wwe. Griepentanz) zu Elsfleth, wozu auch Nichtmitglieder freundlichst eingeladen werden.

Entree für Mitglieder der Innung u. Krankencasse 1,50 Mk., für Nichtmitglieder 2 Mk.  
Das Comité.

**Freiwillige Turner-Feuerwehr.**  
Donnerstag, den 10. Novbr.  
Abends 8 Uhr:  
**Uebung.**  
Der Führer.

- Hamburg, 7. Nov.**  
Solide, Schumacher
- London, 7. Nov.**  
Ernestine, Schiemann
- Rio de Janeiro, 7. Nov.**  
Apollo, Weiße  
(via Mayaguez)
- Coriolanus, Götting nach Diamant  
Island f. Ordre
- Cardiff, 7. Nov.**  
Prof. Koch, Schumacher
- Riverpool, 6. Nov.**  
Brimus, Neumann
- 9. November  
Industrie, Kirchhoff

**Das photographische Atelier**

von **Louis Frank, Bern**  
in jeder Beziehung leistungsfähig  
empfiehlt sich dem geehrten Publikum  
**Elsfleth und Umgegend.** Kinder-  
nahmen bei jedem Wetter. Von allen  
Bildern, sowie Bildern von Verstorbenen  
werden Aufnahmen in jeder beliebigen Größe  
von mir aufs Beste angefertigt.

Redaction, Druck u. Verlag von **L. Frank**

Die Nachrichten  
erscheinen jeden Dienstag, Don-  
nerstag und Sonnabend und kosten  
pro Quartal 1 Mark ercl. Post-  
befreiung. — Bestellungen über-  
nehmen alle Postämter und  
Landbriefträger.

Annoucen kosten die einpaltige  
Corpusseite oder deren Raum 10 Pf.  
für auswärts 15 Pf.

# Nachrichten

## für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate  
werden auch angenommen von den  
Herren F. Bittner in Oldenburg  
E. Schlette in Bremen, Paalen-  
stein und Vogler A.-G. in Bremen  
und Hamburg, Witz. Scheer in  
Bremen, Ad. Hoff in Berlin, J.  
Bard A. Comp. in Halle a. S.,  
L. Daube u. Comp. in Frankfurt  
am Main und von anderen  
Insertions-Comptoirs.

N<sup>o</sup> 132.

Elsfleth, Donnerstag, den 10. November.

1892.

### Zweites Blatt.

## Von Elsfleth bis Brake.

(Aus der guten, alten Zeit.)

Vortrag des Herrn Hauptlehrers Bredendiek,  
gehalten im Elsfl ether Kriegerverein.

Es ist sicher keine leichte Aufgabe, in einem Verein,  
der aus Personen der verschiedensten Stände, Berufsarten  
und Bildungsgrade besteht, einen Vortrag zu halten, der  
allen Interesse einflößt und allen gefällt, und schwer ist  
es, sich zur Wahl eines Themas zu entschließen, von dem  
man die Erfüllung jener Aufgabe erwarten darf. Sollte  
ich heute in der Wahl meines Themas glücklich gewesen  
sein, so wird es mich freuen; sollte dies aber nicht der  
Fall sein, so will ich im Voraus um gütige Nachsicht  
biten.

Ich habe mir gedacht, warum ich einen fernliegenden  
Gegenstand wählen sollte, da auch hier das Gute so nahe  
liegt. Ich hätte Sie im Geiste heute dahin führen können,  
wo schwofe Felsen hoch emporragen und das Auge hinunter-  
blickt in tiefe, finstere Schluchten oder liebliche Thäler,  
wo klare Bäche sich hinunterhängeln zwischen den Felsen  
hin oder auch wohl sich braunend und schäumend hinunter-  
stürzen ins Thal, oder ich hätte Sie hingeleitet können  
nach Jelsben, wo einst große Kriegsheere gegen einander  
stritten für König und Vaterland; lassen Sie uns aber  
heute ruhig in unserer Heimath bleiben, denn hier ist es  
auch schön, wenn man nur Augen hat für die eigenartige  
Schönheit unserer Gegend, und auch hier bieten sich histo-  
rische Erinnerungen in Hülle und Fülle.

Lassen Sie uns unsere Wanderung in unserer lieben,  
leider jetzt mit Unrecht ein wenig verunsicherte, Heimath-  
stadt beginnen. Es ist freilich nur ein kleines, aber doch  
ein schmuckes, freundliches Städtchen. Wie aber sah es  
hier vor etwa 300 Jahren aus?

Wenige kleine Häuser stiegen am Deiche hin, die Mauern  
niedrig, die Dächer mit Reith bedeckt, die Bewohner arm,  
meist Fischer, die aber auch die Aufgabe haben, Wächter  
des Deiches zu sein, und deren Häuser deshalb auch mit  
den Grundstücken belehnt sind, die in unmittelbarer Nähe  
des Deiches und außerhalb des Deiches am Flusse liegen.  
Nahe bei diesem Deiche fließt eines der vielen  
Flethe in die Weser, und vielleicht mag es wahr sein,  
daß die wenigen Häuser von diesem Fleth und den vielen  
Aalen, die darin, sowie in der Weser gefangen wurden,  
den Namen Els fleth erhielt.

Da kam eine fremdige Kunde zu diesen sich kümmerlich  
nährenden Elsfl ethern und Dichtstücken: Der altberühmte,  
kluge und reiche Graf Anton Gümter von Oldenburg  
will die Hebungsstätte für den Wezerzoll hierher verlegen.  
Schon während des unheilvollen dreißigjährigen Krieges  
hat er mit klugen Worten und Schriften, mit wohlange-  
brachten Geschenken an Pferde aus seinen berühmten  
Gestüten und manchen Goldstücken aus seiner trotz des  
Krieges noch wohlgefüllten Kasse bei Kaiser und Kurfürsten  
und andern einflußreichen Personen es dahin gebracht, daß  
ihm endlich das Recht eingeräumt wurde, von allen vor-  
überfahrenden Schiffen einen Zoll erheben zu dürfen. That  
er doch, was damals alle Fürsten und Herren thaten, die  
das Glück hatten, daß ein schiffbarer Fluß durch ihr Ge-  
biet floß. Am Rhein gab es damals wohl über 40 Zoll-  
stätten, und der Graf konnte doch auch noch den Grund  
für sich anführen, daß es ihm ungeheure Summen koste,  
des heiligen römischen Reiches deutscher Nation Reichs-  
baumeister an der Seeante zu sein, der deutschen  
Land gegen die wilden Wogen der Nordsee schütze. Ver-  
gebens protestirte Bremen gegen diese Beeinträchtigung  
seines Handels und ließ sogar die Reichsacht über sich  
ergehen; es mußte sich endlich gefallen lassen, was Kaiser  
und Reich verhängt hatten. Da ließ der Graf einige  
Häuser bauen, setzte Beamte und Zollsoldaten hierher, und  
nun floß ein reicher Strom von Gold in die gräfliche  
Kasse, und auch in die Tasche und den Kopf der Zoll-  
wächter und Zollsoldaten und sogar der Bewohner tröpfelte  
etwas ab. Die Bremer zahlten den Zoll mit Geld, aber  
sogar die Leute, welche mit Getreide, Kopfschloß, Butter,  
Fischen u. s. w. vorüber fuhren, mußten ihren Tribut in  
natura zahlen, und von diesem Zoll wird wohl mehr  
hiergeblieben sein, als in die gräfliche Kasse gekommen ist.

Es würde für uns jedenfalls ein positiver Anblick  
sein, wenn uns jetzt noch die wackeren Zollsoldaten aus  
der gräflichen und dänischen Zeit vorgestellt werden könnten.  
Wunderlich genug mag ihre Uniform gewesen sein, wunder-  
lich genug waren auch ihre langen Säbel, ihre Haken-  
büchsen, Musteten und später ihre Steinchloßflinten. Sogar  
mit Kanonen waren sie ausgerüstet, um widerpenftigen  
Schiffen einen Denzettel geben zu können; aber ehe sie  
ihre Pulver in den Lauf ihrer Steinchloßflinten schütten,  
Kugel und Pfropfen darauf setzen, den Ladstoch herausziehen  
und einstecken, ihn einigemal aufstoßen und aufziehen, ihn  
wieder einstecken, dann die schwere Flinte aufheben, den  
Hahn spannen, Pulver in die Pfanne schütten und dann  
endlich die Flinte zum Zielen an Schulter und Kopf legen  
konnten, mochte ein rudergerwandter, widerpenftiger Boot-  
fahrer schon so weit gekommen sein, daß die ihm nachge-  
schante Kugel des nicht weit tragenden Gewehres wohl ein  
Loch in das Wasser, aber nicht mehr in das Boot bohrte.  
Dann tröstete sich wohl der Biedermann mit dem Be-  
wußtsein treuer Pflichterfüllung und dem Gedanken: „Töf  
man, id krieg di noch mal wedder!“

Der Wezerzoll brachte für die gräfliche (bis 1667),  
dänische (bis 1773) und herzogliche Kasse von 1636 bis  
1784 die für jene Zeit nicht unbedeutende Summe von  
3 631 110 Reichsthalern 1/2 Grote, also durchschnittlich  
jährlich 24 500 Reichsthalern ein, und unser Herzog Peter  
sah es sicher nicht als einen Gewinn an, als er am 7. Mai  
1820 seine Zollstelle aufgeben mußte, wofür er als Ent-  
schädigung allerdings ein größeres Gebiet, die früher münster-  
schen Aemter Cloppenburg und Behta, also unser jetziges  
Münsterland erhalten hatte. Vieber hätte er wohl auf seine  
neuen katholischen Unterthanen verzichtet, wenn nur die  
Goldquelle noch länger geflossen hätte.

Aber schon vor 1820 war diese Goldquelle einige Jahre  
versteigt, als Napoleon die Continentalperre einführte, und  
die biedereren Zollwächter ihre gewichtigen Flinten in den  
Winkel stellen oder vielleicht sogar „hinter den Ofen“  
verstecken mußten. Las war eine schwere, trübe Zeit, die  
Zeit, von der unser Rückert sagt:

Das war die Zeit der schweren Noth,  
Das war die schwere Noth der Zeit,  
Das war die Noth der schweren Zeit,  
Das war die schwere Zeit der Noth!

An diese Zeit erinnert das Denkmal, das sich in der  
Nähe der alten Zollstelle erhebt.

Es war am Morgen des 6. August 1809, als die  
biedereren Bewohner des todtenstillen Elsfl eths durch Kanonen-  
gerassel und Hufschlag aus ihrer Ruhe aufgestört wurden,  
und ein unabsehbarer Zug von Reitern mit abgetriebenen  
Pferden und von Fußwörtern mit müden Fußsoldaten in  
unsern Ort einrückte. Das war ein Distanzritt, der mehr  
gerechtfertigt war, als der Distanzritt, den neulich hohe  
Officiere in glänzenden Uniformen von Berlin nach Wien,  
von Wien nach Berlin machten. Bei diesem ging es um  
Ehre und Geld, bei jenem um Freiheit und Leben. Wie  
matt und müde sahen wohl Menschen und Thiere aus,  
wie abgerissen, bestäubt, beschmutzt, verregnet die Uniformen,  
die hohen Szafos mit den verblühten Schnürren oder  
verrosteten Schuppenletten und den Todtenköpfen, die an-  
deuteten, daß diese Schaar sich dem Tode für das Vater-  
land und ihren tapferen Führer geweiht hatte.

Der alte Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-  
Lels, ein echter Fürst von Gottes Gnaden und wackerer  
Handegen, hatte sich, wie einst der alte Dessauer, dem  
preussischen Könige eng angeschlossen und sogar das preu-  
sische Heer in das revolutionäre Frankreich geführt, um  
dort den Königsthron wieder aufzurichten, hatte aber nichts  
ausgerichtet. Auch bei Jena stand im Jahre 1806 das  
preussische Heer leider wieder unter seiner Führung, aber  
da geschah, was die Nachfolger des großen Friedrich und  
seines tapferen Heeres nicht erwartet hatten, was aber doch  
eigentlich nicht zu verwundern war, er mußte dem kleinen,  
aber doch großen Bonaparte unterliegen. Eine Kugel fuhr  
ihm ins Auge, seine Getreuen retteten den schwer ver-  
wundeten Greis aus der Hand seines erbitterten Feindes  
nach Ottenen bei Hamburg, wo der Tod bald seinen Leiden  
ein Ende machte. Sein Sohn hatte ebenfalls bei Jena  
tapfer mitgekämpft; als aber Napoleon dekretirte, daß das  
Haus Braunschweig aufgehört habe zu regieren, da entfloh  
er nach Böhmen, um nicht in die Gewalt desjenigen zu

fallen, den er hasste bis in den Tod. Eine große Schaar  
Gleichgesinnter sammelte sich um den Herzog, um sich den  
Oesterreichern anzuschließen. Als diese aber am 5. und  
6. Juli 1809 bei Wagram völlig geschlagen wurden, und  
der Kaiser Franz Frieden schließen mußte, da waren des  
Herzogs Hoffnungen dahin und sein Leben und das Leben  
seiner Getreuen unsicherer, als das eines Vogels. Auf  
einem bewundernswerthen Zuge flüchtete er sich und seine  
Schaar von Böhmen über Leipzig, Halle, Magdeburg,  
Braumshweig nach Nienburg an der Weser, oft angegriffen  
von überlegener Kriegsmacht, aber sich immer tapfer durch-  
schlagend. Bei Nienburg setzte er über die Weser, und es  
ist wohl glaublich, wenn erzählt wird, daß auf dem Ste-  
dingen Deich der voranreitende Herzog auf seinem Pferde  
einstief, das übermüdete Thier stehen blieb, und die ganze  
todtmüde Schaar sich hinwarf, um durch eine kurze Ruhe  
neue Kräfte zu sammeln zum trostlosen Weitermarsch. In  
Elsfleth wurde zerfchlagen und verbrannt, was nicht mit-  
genommen werden konnte, Kanonen wurden unbrauchbar  
gemacht, die abgematteten Pferde verkauft zu jedem Preise,  
und die Käufer machten ein gutes Geschäft. Man erzählt,  
der Herzog habe sein treues Ross durch einen Pistolenschuß  
getödtet, damit es nicht in andere Hände falle; andere  
behaupten, es sei für wenig Geld an einen Landmann  
verkauft und habe später den Ackerwagen ziehen müssen.  
Im jetzigen Amtshause legte sich der arme Herzog zu einer  
kurzen Rast nieder. Schon am Tage vorher waren alle  
Fahrzeuge, Kähne sowohl wie Dielenchiffe, von Elsfl eth  
bis Brake theils für Geld erworben und theils den wider-  
penftigen Schiffen durch Gewalt genommen und am  
Morgen des 7. August stieß ein Fahrzeug nach dem andern  
vom Ufer ab mit Reitern ohne Pferde, Kanonieren ohne  
Kanonen. Auf den beiden letzten Fahrzeugen befand sich  
die Regimentsmusik, die Trompeter der schwarzen Husaren  
und die Hornisten der Jäger. Sie schmetterten der deut-  
schen Erde den Abschiedsgruß zu, dem Vaterlande, dessen  
Boden die meisten von ihnen nicht wieder betreten sollten.  
Als der letzte bestieg der Herzog ein Dielenchiff und ver-  
sank gleich darauf, vollständig erschöpft von den vielen fast  
durchwachten Nächten und den Anstrengungen des Marsches  
in einen tiefen Schlaf. Am nächsten Tage zog ein west-  
fälischer General mit seiner Kriegsschaar zu seiner Ver-  
folgung in Elsfl eth ein, aber das edle Wild war ihm  
entschlüpft. Der Herzog hatte bereits vor der Weser-  
mündung trotz der Schiffe von der Karlsburg an der  
Geste die englische Flotte erreicht, die ihn und seine Schaar  
mit Kanonendonner begrüßte und auf den sichern Boden  
Englands brachte. Aber auch dort konnte der tapfere Welse  
nicht ruhen. Mit seiner getreuen Schaar schloß er sich den  
Engländern an und kämpfte in Spanien gegen die verhassten  
Franzosen. Erst im Jahre 1814, als durch die Schlacht  
bei Leipzig das deutsche Land mit dem Blute seiner tapferen  
Söhne von den Franzosen reinewaschen war, kehrte er  
nach seinem Braunschweig zurück, von seinem getreuen Volk  
mit Jubel begrüßt. Als aber Napoleon von Elba zurück-  
kehrte und sich noch einmal wieder auf den Kaiserthron  
schwang, da sammelte der Herzog wieder eine Schaar unfer-  
williger Krieger, schloß sich der englisch-deutschen Legion  
an, und fand in der Schlacht bei Quatrebras am 16. Juni  
1815 den Heldentod. Sein Name wird in Deutschland  
so leicht nicht vergessen werden, und auch uns und den  
nach uns Lebenden soll sein Denkmal stets zurufen:

„Süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland  
zu sterben!“

Doch gestatten Sie mir, daß ich Sie weiter führe.  
Folgen Sie mir auf dem hohen grünen Wall, der unsere  
Marsch umschließt. Ein goldenes Band könnte man ihn  
nennen, weil darauf der ganze Wohlstand unserer frucht-  
baren Marsch beruht. Freilich ist es nur von Erde ge-  
macht, aber es ist durch viele Schweiß und auch wohl  
viele Thränen, durch harte Arbeit und durch schwere Sorgen  
zusammengestiftet. Es ist der Deich. Wie wichtig dieser  
ist, daran denken wir oft wenig in dem Gefühl unserer  
Sicherheit; unsere alte Vorfahren mußten seine Wichtigkeit  
höher zu schätzen. Weiß man doch, daß die Stedingen  
Kriegen denjenigen mit dem Tode bestrafte, der die Frevelt-  
that beging, den Deich zu beschädigen und dadurch die  
Wohlfahrt des Landes zu gefährden.

Weithin erstrecken sich zur Linken die fruchtbaren Vieh-  
weiden, auf denen bunte, kräftige Rinder grasen. Wiesen-

schaukraut, Kammeln, rother und weißer Klee drängen sich zwischen dem üppigen, grünen Gras hervor. Wie stilllich sehen die Pferde aus, die dort behaglich weiden! Durch ganz Deutschland sind die oldenburg'sche Pferde berühmte und selbst in fernen Weltgegenden schätzt man sie und holt sie herüber über den weiten Ocean, um die Pferde zu haben. Einzelne sieht man üppige Saatsfelder mit Gerste, Hafer und Fehlbahnen, und die rothen und weißen Kahlköpfe sind auch nicht zu verachten. Dort stehen stattliche Bauernhöfe, denen man schon von weitem den Wohlstand ihrer Bewohner ansieht, und auch die kleinen Häuser am Deiche, mit Blumen vor den Fenstern, und Blumenbetten vor oder neben dem Hause, verrathen einen gewissen Wohlstand und Sinn für Schönheit und Ordnung. Zur rechten Hand sieht man den fruchtbaren Groden oder weite Schiffsflächen, und das Reithüg und walt im Winde mit seinen braunen Häuptern, wie ein dunkles Meer. Dort fließt ruhig und breit die Weser hin, und zahlreiche zum Theil stattliche Schiffe fahren auf und nieder. — Es ist auch wahrlich eine reiche, von Gott gesegnete Landschaft, die sich vor unseren Blicken ausbreitet!

Wie viele Mühe hat es gekostet, wie viel verdanken wir unsern wackern Vorfahren, daß unser Land das geworden ist, was es jetzt ist! Lassen Sie uns wieder einen Blick in die ferne Vergangenheit werfen!

Da sehen wir eine weite, wüste, graue Fläche vor uns. Ueberall wölbt das Meer seine trüben, grauen Wogen. In der Ferne ragt der Boden aus dem Wasser hervor. Zur Ebbezeit fließt das Wasser von den höher liegenden Watten zurück und windeht sich träge durch die breiten Rillen oder Friefen zwischen den Watten. Nach wenigen Stunden raucht die Meeresswoge wieder heran und bedeckt auch die höher liegenden Watten und erhöht sie allmählich durch den niedersinkenden Schlamm. Im Laufe der Jahre werden einige so hoch, daß sie nur bei höheren Fluthen bedeckt werden. Nun scheidet sich auch das Reithüg auf, aber wieder nach Jahren findet dies auf dem höher werdenden Boden nicht mehr den geeigneten Grund und wird durch Gras und andere Pflanzen verdrängt, die auf dem jungen, fruchtbaren Boden üppig empor wachsen. Nun kommen die Bewohner von der benachbarten, hohen Geest und bringen im Sommer ihr Vieh nach diesen Wehrdern, Platen, hohen Rämpern, um ihnen dort eine üppige Weide zu bieten. Bald siedeln sich auch Menschen dort an zum bleibenden Aufenthalt, errichten eine hohe Wurt, Warf, Wurf und bauen darauf ihre niedrige Hütte. Viehzucht und Fischfang sind ihre Nahrungsquellen, ärmlich und dürftig ist ihr Leben, stets bedroht von den tobenden Meeresswogen, die wieder zu verschlingen drohen, was sie selbst geschaffen haben.

Denken Sie nicht, daß dieses ein Phantasiegebilde ist. Der römische Schriftsteller Plinius der ältere, der im ersten Jahrhundert nach Christo lebte, giebt uns folgende Beschreibung unserer Heimath: „Zweimal, sagt er, schwillt hier in einer Tags- und Nachtlänge der ungeheure Ocean auf und sinkt. Zweifeln möchte man bei diesem ewigen Kampf der Natur, ob es Land sei oder Meer, was man sieht. Hier und da ragen von der Natur aufgeworfene Hügel hervor, welche Menschenhände nach den Erfahrungen der höchsten Fluthen noch erhöhen. Auf diesen wohnt das ärmliche Volk in Hütten. Während der Fluth sind sie Schwimmenden, während der Ebbe Schiffbrüchigen gleich. Auch die Beute der Jagd fehlt in diesen Gegenden, wo kein Geflügel gedeiht. Dürftig ist selbst ihr Fischfang. Aus Schilf und Weiden flechten sie ihre Netze, worin sie die mit dem Wasser zurückeilenden Fische fangen. Um ihre Speise zu kochen und die von Kälte erstarrten Glieder zu erwärmen, trocknen sie, im Winde mehr als in der Sonne, herodogeholten Schlamm und brennen ihn. In Gruben vor ihren Häusern fangen sie das Regenwasser auf und dies ist ihr einziges Getränk.“

So sah es noch im 8. Jahrhundert, also zur Zeit Kaiser Karls des Großen, in unserer jetzt so gesegneten Gegend aus.

St. Ansgar, St. Willehadus und andere Boten des Evangeliums bringen den armen Inselriesen die Lehre Christi und veranlassen den Bau von steinernen Kirchen und Kapellen. So soll die erste Eistfether Kirche schon im Jahre 865 erbaut sein, die aber nachher von den Fluthen verschlungen wurde.\*

Aber die benachbarten Mächtingen werden lästern nach dem neuentstandenen Lande, so ärmlich und öde es auch ist.

Da läßt sich 1064 der Erzbischof von Bremen vom Kaiser Heinrich IV. mit dem Lande an der salzen Fluth belehnen, und er befehlt wieder Klöster und Kirchen mit dem ihm geschenkten Gebiet und ruft zahlreiche Ansiedler ins Land, um das Land „festig“ zu machen, damit sie der Kirche den Zehnten oder Eften zahlen können für den eingeräumten Boden. Nun rühren sich die fleißigen Hände, um Deiche zu bauen, die das Land gegen die Meeresswogen schützen, und Sietiefe zu graben, die das Land entwässern. Je größer die durch die Deiche gewonnene Sicherheit wird, je mehr wächst der Wohlstand der Be-

wohner und je größer wird ihr Selbstbewußtsein und ihre Freiheitsliebe, je größer aber auch die Habgucht ihrer Beherrscher. Oldenburger Grafen und Bremer Bischöfe streiten sich um den Besitz des Bodens, der eine günstige Zukunft verspricht. Der Graf baut Burgen zu Lichtenberg und Niemen, um die Bauern zu zwingen, das zu leisten, was von ihnen gefordert wird. Aber die freiheitsliebenden Friesen zerstören die Zwingsburgen und machen sie der Erde gleich. Die störrigen Friesen erheben sich gegen ungerechten Zwang. Sie werden als Ketzer, als Verehrer einer Kröte, als Anbeter eines schenkslichen Gözenbildes Asmadi durch alle Länder verschrien, fanatische Dominikaner und Franziskaner predigen das Kreuz gegen die Steder Ketzer, führen die raublustigen Kreuzheere heran und das wackere Heldenvolk unterliegt im letzten Kampf am Hügel St. Veit bei Altensich. Das Land hat den größten Theil seiner Bewohner verloren, das Meer zerstört die Deiche, und das schöne Land ist in Gefahr, wieder zur Wüste zu werden. Erst allmählich wird es wieder, was es gewesen ist. Nord-siedigen, das Land zwischen der Hunte und dem Vocksteth, erhebt sich zuerst unter der Leitung der oldenburg'schen Grafen. Diese theilen das Land in Bauern ein, die sie als Meierlehen, gegen Zehnten, Zins und andere Leistungen vergeben. Am Niemen, d. h. am Rande des Moores hin wird eine Straße gebaut, zum Theil auf neben einander gelegten Baumstämmen, sogen. Knüppeldämmen, und dort errichten die Meier ihre Wohnungen. Ihre Bauern reichen fast bis zum Deich, nur eine Rege (Reihe) am Dewer (Meer) der Weser (Oberree) wird abgeordnet und Stücke am Deich erhalten diejenigen, die zunächst zu Wächtern des Deiches bestimmt sind. Vor allen Dingen werden die Deiche wieder hergestellt und verläßt und zahlreiche Sietiefe gegraben zur Entwässerung des Landes. Aber schreckliche Sturmfluthen zerstören wieder, was fleißige Menschenhände geschaffen haben. Von 1184 bis 1742 sollen 80 Deichbrüche und Ueberfluthungen stattgefunden haben, und jeder Deichbruch läßt zahlreiche Leiden von Menschen und Thieren, verwüstete Häuser, Krankheiten, Hunger und Noth zurück. Es wird erst besser, als im Anfang des 16. Jahrhunderts das ganze Friesland unter die Herrschaft der oldenburg'schen Grafen kommt. Tapfer hatten die wackern Friesen gegen die Bremer und Oldenburger für ihre Freiheit gekämpft, aber sie mußten endlich der Uebermacht unterliegen. Was sie aber damals für ein großes Unglück anfaßen, ist zum großen Glück für unser Land geworden. Die neuen Besitzer des eroberten Landes verstanden es, ihr Gebiet nicht nur gegen die unterjochten Friesen zu sichern, sondern auch gegen den gefährlicheren Feind, das Meer. Sie bauten an der Grenze des Stadlandes beim Vocksteth (1515) eine feste Burg, die ihnen die Friesen „äwelgummen“; sie waren aber vor allen Dingen darauf bedacht, die Deiche zu verläßt und die verschiedenen Weferarme abzumännen. Erst da, als ein Mächtiger gebot und leitete, kam zu Stande, was den einzelnen keinen Genossenschaften nicht möglich gewesen war zu vollbringen.

Nordwärts von der jetzigen Eistfether Mühle floß ein Arm der Weser nordwestwärts zur Jade hin, die Niene, mit der sich ein anderer Arm, vom jetzigen Käseburg kommend, unweit der alten Kapelle vereinigte. Die jetzigen Bauerschaften Niemen, Oberhammelwarden und Neuenfelde bildeten also eine Insel, umgeben mit einem niedrigen Deiche. Nordöstlich von ihrem Zusammenfluß lag der alte Brok (Bruch, Sumpfpland) (Oldenbrok), südwestlich der neue Brok (Neuenbrok), und bei ihrem Zusammenfluß bildeten sie ein großes Meer, dessen Abfluß sich mit der Jade vereinigte. Durch eine große Fluth im Jahre 1218 am 17. Nov. hatte sich die Mündung dieses Flusses zu einem großen Busen erweitert, und eine große, fruchtbare Landschaft, der Sage nach 7 Kirchspiele, war in Meeressboden verwandelt worden. Wenn erzählt wird, daß man in der Nähe von Großenmeer einst tief im Boden einen Schiffsanker gefunden habe, so kann man dies nicht ohne weiteres eine Unwahrscheinlichkeit nennen, denn es ist sehr wohl möglich, daß einst Schiffe durch Niene und Jade zum Meere fuhren. Aber schon im Jahre 1450 hatte Graf Gerhard der Muthige bei Salgedenich einen Damm durch das Wasser schlagen lassen; sein Sohn Johann XIV. begann ein ähnliches Werk bei Eistfeth und Käseburg, und im Beginn des 16. Jahrhunderts wurde unter Anton I. dies Werk vollendet. Jetzt konnte die Insel diesseits der Brake mit der nordwärts der Niene zu einer Insel vereinigt und durch einen Deich geschützt werden und der Graf erwarb so ein großes, neues, fruchtbares Feld, auf dem schon Graf Anton Günther Vorwerke anlegte, und das auch jetzt noch zum Theil im Besitz des Staates ist.

Nordwärts von Hammelwarden bildete die Weser einen andern Mündungsarm, das Vocksteth, der sich nach dem friesischen Moor erstreckte und durch Schwei, Hoben und Barel . . . Als nun das Stadland in Besitz der oldenburg'schen Grafen kam, wurde auch dieser Weferarme abgegraben und eingedeicht und die Eindeichung 1531 vollendet. Auch dadurch wurde eine große, sehr fruchtbare Landschaft gewonnen.

Südwärts vom Vocksteth lag Harrien am Deiche, ein Fischerdorf, wie Eistfeth. Die Mündung des Vocksteth war durch das Wasser zu einer großen Brake erweitert

worden, welche die Harrier Brake hieß. Noch 1424 landete dort der Friesenhäuptling Sibeth Bapinga mit 120 Schiffen, um seine friesischen Landsleute aus der Gewalt der Bremer zu befreien und seine Verwandten, Tidde und Gerold Ribben zu rächen, die in Bremen einhaftet waren. Vor etwa 100 Jahren wählten größere Seeschiffe diese Brake zum Schiffplatz und auch zum Winterlager, aber erst wenige Häuser standen längs des Deiches. Im Jahre 1793 richtete ein Unwetter zu Brake: „Es würde sich schwerlich ein Fremder ohne Ausflucht auf große Vortheile veranlassen finden, sich an der Harrier Brake nieder zu lassen, wo im Winter bei hohen Fluthen und bei vielem Regen viel Ungemachs ist“, und in einem Berichte vom 21. Juli 1785 heißt es: „Es würden aber auch dahin Anstalten getroffen werden müssen, daß die Schiffe am Strande eine möglichst sichere Lage hätten, und daß außerhalb des Deiches da, wo der Groden nicht groß genug ist, um im selbigen die Anker zu befestigen, Pfähle mit starken eisernen Ringen und einem Widerstehen in der Erde nach und nach anzubringen seien. Jetzt müssen die Schiffer den Eigentümern der Weidenbäume, an welche sie die Tauer befestigen, eine Vergütung von 48 Groten bezahlen; wären die Pfähle da, so würden die Schiffer viel lieber das Geld an die Herrschaft bezahlen, auch deswegen, weil ihre kostbaren Tauer, die jetzt über den Deich und den Weg unter dem Deiche gespannt werden, dann mehr geschont würden, denn jetzt wird selbstredend über selbige gefahren.“

Anschließend in Folge dieses Berichtes wurden im Auftrage der herzoglichen Kammer 2 Reihen sog. Duc d'Alben geschlagen vom Braker Sietiefe aufwärts bis Fünfshausen und im Jahre 1787 der Benutzung übergeben. Das größte Schiff, welches diese Anstalt im Jahre 1788 benutzte, war 200 Last groß. Als im Winter 1802/3 ein schwerer Eisgang diese Duc d'Alben größtentheils zerstörte, wurden neue Duc d'Alben nordwärts bis zum „goldenen Anker“ in Klippnante geschlagen. Als aber auch diese wieder durch Eisgang weggerissen wurden, verfügte die herzogliche Kammer, offenbar unter dem Druck der derzeitigen politischen Verhältnisse am 14. Febr. 1810: „Unter den gegenwärtigen Zeitumständen kann auf Errichtung einer neuen Hafenanstalt nicht Bedacht genommen werden.“

Brake hatte im Jahre 1800 erst 110 Häuser mit etwa 900 Einwohnern. Neue bessere Zeiten kamen. Deutschland schüttelte das französische Joch ab, die Continentalsperrre wurde aufgehoben und allmählich hoben sich Handel und Schifffahrt. Jetzt hat Brake einen geschlossenen Hafen, der 1859 bis 1861 mit einem Kofienanfuhrande von 680 000 M hergestell wurde. 1876 wurde der Hafen nach Norden hin durch einen Hafentanal erweitert, und die jetzigen Pieranlagen bei Klippnante werden hoffentlich auch noch dazu beitragen, unserer Schwesterstadt einen noch größeren Verkehr zu verschaffen.

Lassen Sie uns damit heute unsern Spaziergang beenden.

Sollte Ihnen durch diesen Gang die Heimath noch lieber geworden sein, so ist mein Zweck erreicht. Die Heimathliebe ist die Wurzel der Liebe zum Vaterlande, und Zweck der Kriegervereine ist ja auch, die Vaterlandsliebe zu pflegen.

Der Blick in die Vergangenheit hat uns so recht gezeigt, wie große Fortschritte unser Volk gemacht hat in den letzten 3 bis 400 Jahren. Der ärmste Mann unter uns lebt jetzt ruhiger und sicherer, und führt ein gewissermaßen reicheres Leben, als vor 400 Jahren der Inhaber einer der größten Bauern in unserer Gegend!

Wenn aber der Rückblick in die Vergangenheit, in die Zeit, die so oft die „gute, alte Zeit“ genannt wird, dazu beitragen hat, daß wir das zu halten und zu besser machen, was wir von unsern Vorfahren ererbt und worin sie gelitten und gestritten haben, daß wir das recht schätzen lernen, was uns die Gegenwart bietet, und daß wir uns des Vollkommeneren so recht von Herzen freuen, dann ist meine Mühe nicht vergeblich gewesen.

**Eisenbahn-Jahrplan.**

Nordenham . . . . .	Abf.	5.43	8.53	12.54	4.14	7.20
Großenfelde . . . . .	"	5.48	8.58	12.59	4.19	7.25
Kleinenfelde . . . . .	"	5.54	9.04	1.05	4.25	7.30
Rodenkirchen . . . . .	"	6.02	9.13	1.13	4.33	7.39
Südwürden . . . . .	"	6.07	9.18	1.18	—	7.44
Golzwarden . . . . .	"	6.13	9.24	1.24	—	7.50
Brake . . . . .	"	6.22	9.39	1.33	4.52	7.58
Hammelwarden . . . . .	"	6.32	9.49	1.43	5.03	8.08
Eistfeth . . . . .	"	6.40	9.59	1.50	5.12	8.16
Berne . . . . .	"	6.50	10.10	2.02	5.24	8.27
Neuenhoop . . . . .	"	6.58	10.17	2.09	—	8.34
Hude . . . . .	Anf.	7.05	10.24	2.16	5.37	8.41
Bremen-Neustadt . . . . .	"	8.08	11.28	3.07	6.28	10.06
Oldenburg . . . . .	"	8.02	11.02	3.05	6.23	9.16
Barel . . . . .	"	9.05	12.10	4.09	7.18	10.10
Wilhelmshaven . . . . .	"	9.55	12.52	4.50	7.56	10.59
Zever . . . . .	"	10.32	1.17	5.07	8.18	11.20
Leer . . . . .	"	9.37	1.02	4.37	7.46	10.42
Neudanz . . . . .	"	10.38	2.30	5.26	8.40	—
Dsnabrück . . . . .	"	11.29	1.57	6.43	10.49	2.43
Hannover . . . . .	"	11.24	3.16	6.57	10.50	1.46
Hamburg . . . . .	"	12.35	3.55	5.15	9.45	—

\*) 1361 wurde die jetzige Kirche gebaut und 1690 durch Anbau eines Kirchturms erweitert. Sie wurde dem heiligen Nicolaus geweiht, dem Schutzheiligen gegen die Meeressfluthen.